

Tom

Welchen Vorteil hat es eigentlich als Taube geboren zu werden? Warum nicht ein Falke, die mit den schlanken Flügeln und dem schnellen Flug? Tom saß auf dem Dachfirst seiner Mietwohnung und ging dieser Frage nach ohne sich wirklich Gedanken darüber zu machen, wie es wohl als Taube sei. Das war nicht wirklich wichtig. Wichtig war die Frage: Wie bin ich hierhin hingekommen und warum? Und noch wichtiger, wie er wieder runterkommen sollte. Tom konnte sich an nichts mehr erinnern, außer dass er sich ab irgendwann an nichts mehr erinnern konnte. Und dann hatte er noch diesen pelzigen Geschmack im Mund, den er sich überhaupt nicht erklären konnte. Er hatte Durst. Angemessen wäre es jetzt etwas zu trinken, dachte er. Aber seine Situation war nicht angemessen, nach einem Glas Wasser zu bitten. Es sei denn durch die Feuerwehr, die ihn aus der blöden Situation retten könnte. Wie peinlich. So wie er hochgekommen sein musste, musste es doch auch wieder runter gehen. Aber er konnte sich überhaupt nicht erinnern, WIE er dort oben hochgekommen war, geschweige denn warum? Und wenn er jetzt um Hilfe rufen würde? Klar, dann würde gewiss irgendjemand kommen und das wahrscheinlich mit Amtsrichter und Polizei und dann gäbe es ne Einweisung nach PsychKG.

Tom blickte sich um. Ein wenig unterhalb stand ein Dachfenster offen. War er da vielleicht...?, fragt er sich. Er wagte gar nicht erst aufzustehen. Er schob sich vorsichtig auf das Fenster zu. Erst jetzt bemerkte er, dass ihm die Höhe nichts ausmachte. Sehr ungewöhnlich, dachte er. Trotzdem, er wollte nichts riskieren. Egal was mich dort erwartet, dachte er, das ist der einzige Weg nach unten. Und selbst wenn der Dachboden verschlossen sein sollte, irgendwie könnte er sich bemerkbar machen und später alles erklären. Oder einfach die Tür eintreten, ginge auch. Tom erreichte das Fenster und wagte einen Blick in den Raum unter ihm. Außer ein paar Taubenfedern und Dreck, der auf dem Boden lag konnte er nichts erkennen. Langsam glitt er auf das Fenster zu und kippte es mit den Füßen auf. Nur etwa zwei Meter bis zum Boden, schätze er, die konnte er ohne Risiko auch springen. Also nicht besonders gefährlich, dachte er und sprang nach unten. Vielmehr rutschten seine Füße weg und er landete in einer klebrigen Flüssigkeit. Tom hob seine Hand, mit der er sich beim Sprung abgestützt hatte. Sie war voller Blut. Hab ich mich beim Sprung verletzt?, schoss es ihm durch den Kopf. Hastig untersuchte er die Hand und dann die übrigen Körperteile. Gott sei Dank tat ihm nichts weh und er entdeckte keine offene Stelle, aus der Blut floss. Scheinbar nicht mein Blut, dachte er, wenn es denn überhaupt Blut war. Normalerweise verfiel er in solchen Momenten immer in Panik, aber höchstens irritiert nahm er zur Kenntnis, dass der ganze Boden mit der roten, klebrigen Flüssigkeit bedeckt war bis auf einen schmalen Streifen an der Tür. Es roch nach Eisen, also dem Eisen, das sich im Blut befindet. Also doch Blut? Aber das Blut war nicht mehr frisch, bereits ein paar Stunden alt und klebrig und zäh.

Aids, Hepatitis A, B, C, Schweinegrippe, Tripper.... Wie viele Keime mochten wohl hier rumliegen und er mittendrin, dachte er. Schöne Sauerei. Plötzlich verspürte er

Lust, seine Finger in das Blut zu tauchen und daran zu lecken. Es schmeckte wie üblich, halt eisenhaltig und nicht geschmacklich. Also doch kein Vampir, dachte Tom. Ok, damit wären diese Bedenken auch geklärt.

Das nächste Mal erwachte Tom auf dem Boden seines Wohnzimmers. Irritiert registrierte er, dass es draußen bereits dämmerte. Wie spät mochte es sein? Wie lange hatte er geschlafen und wie war er hierhin gekommen? Er tastete seine Hose ab, konnte das Handy aber nicht finden. Schon lange hatte er keine Armbanduhr mehr und fand sich damit besser zurecht als zuvor. Er richtete sich auf und erinnerte sich, dass das Handy in der Akkuschnur auf der Anrichte neben dem Herd stecken musste. Benommen tappte er in die Küche und fingerte im Halbdunkel nach dem Handy, Licht konnte er jetzt gar nicht gebrauchen. Das Handy zeigte 17:30 Uhr an und dass er eine SMS bekommen hatte. Interessierte ihn nicht wirklich. Ihn interessierte nur, dass er immensen Durst hatte und diesen unerklärlichen pelzigen Geschmack im Mund. Tom öffnete den Kühlschrank und griff sich ein Becks. Mit der Linken versuchte er die SMS reinzuholen während er mit der rechten Hand in der Besteckschublade nach dem Flaschenöffner fingerte. Toms Nackenhaare richteten sich auf. Die Schublade, in denen seine Finger nach dem erhofften Haushaltsgegenstand suchten, war über und über mit einer seltsam klebrigen Flüssigkeit überzogen. Tom schreckte zurück und schaltete das Licht über dem Herd an. Was er sah, ließ das Blut in seinen Adern gefrieren, sein Herz schlug wie verrückt. Im Besteckkasten lagen ordentlich nebeneinander aufgereiht vier Fleischmesser, getränkt in Blut.

Hansi Hinterseer war ein Koryphäe auf seinem Gebiet. Auch wenn er nicht über Kasse abrechnete und nur äußerlich seinem Namensvetter glich. Er war seit Jahren Toms Therapeut.

„Was an Ihrem Traum bewegt sie am meisten und woran erinnert Sie es?“

„Dass es kein Traum war und es erinnerte mich an gar nichts“, erwiderte Tom.

„Ah ja, Einbildung ist auch eine Bildung“, sagte Hansi Hinterseer. Hansi Hinterseer hatte diese Art, Sachen auf den Punkt zu bringen oder seinen Patienten das Messer in die Brust zu rammen um es dann beidhändig in der Wunde zu drehen.

„Nehmen Sie eigentlich noch.... diese Tabletten?“, fragte er mit einem süffisanten Lächeln.

„Ich habe noch nie Tabletten genommen, wie oft soll ich Ihnen das noch sagen?“ Tom wurde langsam ungeduldig.

„Ah ja, sind wir mal wieder in der retardierten Phase, Herr..... „

„Bartels, Tom Bartels!“, sagte Tom.

„Richtig. Nun, gut zu wissen, dass Sie wissen, wer Sie sind. Da sind wir schon einen ganzen Schritt weiter als letzte Woche, gell?“

„Ich war letzte Woche nicht bei Ihnen“

„Sehn Sie, da sind wir schon wieder einen Schritt weiter. Sie müssen sich nur trauen, sich zu vertrauen, Herr Bartels. Wissen Sie, der Therapeut ist immer nur derjenige, der Ihnen verhilft sich selbst zu vertrauen. So, unsere Zeit ist um. Quittung oder geht's diesmal ohne?“

„Quittung“

Hansi Hinterseer verzog das Gesicht zu einem therapeutischen Lächeln. Wenn er etwas konnte, dann das.

Schrecklicher Traum, dachte Tom als er schweißgebadet aufwachte. Er versuchte sich bruchstückhaft zu erinnern. Er war sofort in Panik verfallen, als er die blutigen Messer entdeckt hatte. Sein erster Gedanke war, die Polizei zu informieren. Aber er verwarf den Drang. Womöglich glaubte ihm niemand die Geschichte und er hatte keine Lust auf Erklärungen, die er selbst nicht geben konnte. Nachdem er die Messer in die Spülmaschine gestellt hatte, hatte er den bluttriefenden Besteckkasten in eine Plastiktüte gepackt, nicht ohne sich vorher Einmalhandschuhe anzuziehen. Bloß keine Spuren hinterlassen. Das Ganze hatte er in ein Handtuch gewickelt und das Paket in seiner Umhängetasche verstaut. Draußen hatte er es mit Steinen aus dem Vorgarten der Nachbarin beschwert und noch einen Gartenzwerg hinzugelegt. Sollen die Bullen doch rätseln, was das wieder für eine Botschaft war. Anschließend war er zum Rhein gefahren um das Bündel unauffällig zu versenken. Gegen halb elf war Tom vor dem Fernseher eingeschlafen. Hansi Hinterseer moderierte gerade die Sendung ab.

Er tappte in die Küche, schob die Espressomaschine auf den Herd und rauchte 3 Goullouise hintereinander weg, eine after die andere. Dafür brauchte er nur ein Streichholz. Der Kaffee schmeckte bitter aber allmählich kamen auch seine Lebensgeister zurück. Und damit auch die ersten Fetzen seiner Erinnerungen. Freitag und Samstag tauchten aus den Tiefen an die Oberfläche. Wie verrückt, dachte er. Erst wache ich sitzend auf einem Dach auf, dann finde ich Mordwerkzeuge in der Schublade um dann von Hansi Hinterseer therapiert zu werden. Ich sollte mein Trinkverhalten korrigieren, dachte er. Delirium hatte er sich immer anders vorgestellt. Also mit weißen Mäusen oder Panzern, die durch seine Wohnung ratterten oder der Leibstandarte Adolf Hitlers, die im Stechschritt marschierend die Internationale

gröhlen. Nicht aber so einen Scheiß. Außerdem hatte er gar nicht so viel getrunken gestern Abend. Eben, dachte er, da lag der Fehler im Detail. Wahrscheinlich brachte der Entzug seine Gehirnmasse zum Kochen und die Synapsen spielten Pingpong.

Und wenn es nun doch real war? Tom wusste selbst nicht mehr, was er glauben sollte. Blödsinn! Lässt sich bestimmt alles erklären. Trotzdem, er spürte eine gewisse Unsicherheit, als er sich der Besteckschublade näherte. Vorsichtig zog er sie auf. Verdammte, was war das? Wo waren die Messer hin? Er riss mit einem kräftigen Ruck die Spülmaschine auf. Nichts. Scheiße, wo sind die hin? Tom bekam Panik. Das konnte er sich jetzt gar nicht erklären. Verdammte, verdammte, verdammte nochmal. Da entdeckte er sie. Fein säuberlich aufgereiht, genau da, wo er sie nach dem Einkauf bei IKEA unbenutzt hatte stehen, im Messerblock. Scheiße, ich Arsch, ich Blödmann, ärgerte er sich über sich selbst. Und dann erleichtert – ok, dann klärt sich alles auf. Gut, nur noch der Dachboden, den nehme ich mir jetzt auch vor und bereite dem Spuk ein Ende.

Der Dachboden diente den Mietern als Trockenraum, zumindest früher, wusste er. Auf der gesamten Breite konnte man noch die Haken sehen, von Leinen keine Spur. Glücklicherweise, der einen Wäscheständer hat und Tom hatte zwei. Die Tür zum Dachboden war in der Regel nicht verschlossen. Tom drückte die Türklinke, schon etwas weniger angespannt als zuvor. Wie jetzt? Abgeschlossen? Er rüttelte an der Tür, nichts tat sich. Er schaute durchs Schlüsselloch. Nichts. Sollte er etwa selbst abgeschlossen haben, als er vom Dach durch den Blutraum in seine Wohnung gegangen war? Halloooo, McFly, jemand zu Hause? Alles nur Einbildung! Er zog sein Schlüsselbund aus der Hosentasche und suchte nach dem passenden Schlüssel, identisch mit dem für den Keller. Den nächsten Gedanken schob er kopfschüttelnd beiseite. Also Keller ist jetzt wirklich etwas übertrieben. Er führte den Schlüssel ins Loch und drehte ihn vorsichtig um. Das erinnerte ihn an ein sehr weit zurückliegendes Erlebnis, als er sich von einem entfernt verwandten Cousin erklären ließ, mit welchem Griff man einer Taube den Hals umdrehen muss, damit sie nicht unnötig lange leidet.

Tom verstaute den Schlüsselbund in der Hosentasche und drückte das zweite Mal die Türklinke runter. Er wollte die Tür zaghaft öffnen aber nicht als unschlüssig gelten. Also... vorsichtig, sooo... gelassen, als eher.... ängstlich. Ein kleiner Spalt öffnete sich und sofort kam ihm ein Windstoß entgegen. Tom versuchte am Geruch zu erkennen, ob sich hinter der Tür etwas Sonderbares verbarg. Der Luftstrom war kühl und trocken. Es roch nach... hm, nach was riecht ein Dachboden eigentlich, fragte er sich? Keller konnte er am Geruch unterscheiden, aber Dachböden? Tom hatte sich nie darüber Gedanken gemacht. Jetzt versuchte er sich zu erinnern.

Als Kind roch es nach frischer Wäsche oder nach den Eicheln, die er für den Förster gesammelt haben oder nach Sommer oder Winter oder einfach nach gar nichts. Aber hier? Irgendetwas an dem Geruch stimmt nicht, bildete er sich ein. Seine Sinne

waren bis aufs Äußerste gespannt. Plötzlich zögerte er, die Tür weiter zu öffnen als nötig. Aber was war nötig? Nötig war, dass er sich vergewissern musste. So wie mit den unbenutzten Messern. Also war es auch nötig, sich zu vergewissern, dass hier keine Bluttat stattgefunden hatte. Oder doch? Tom verlagerte sein Gewicht auf das rechte Bein, während er das andere in Richtung Treppe stellte, immer bereit zur Flucht nach unten, falls das nötig war. Langsam schob er die Tür auf. Durch den Spalt zeigte sich grauer Spannbeton. Er sah ein paar Wollmäuse über den Boden huschen, gefolgt von ein paar Taubenfedern. Nicht viele, aber die reichen, ihn in Panik zu versetzen. Hatte er was gehört hinter der Tür? Er glaubte verrückt zu werden. Sein Herz begann wie wild zu schlagen, als suchte es sich einen Weg nach draußen. Tom wägte zwischen zwei Möglichkeiten ab. Entweder die Tür mit Schwung öffnen oder es bei der langsamen Methode zu belassen. Er entschied sich für die Im-Dunklen-Keller-Muss-Man-Laut-Singen-Methode, schloss die Augen und stieß die Tür mit einem kräftigen Schwung auf.

„AAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAH!!!!!!“, schrie er und riss dabei die Augen auf. Tom war auf fast alles gefasst. Nur eben darauf nicht. Als sich seine Augen an das diffuse Licht gewöhnt hatten, sah er nichts. Also fast nichts. Der Dachboden war komplett wie ein Nichts. Wie sein alter Geschichtslehrer mal zu ihm gesagt hatte, als Tom nichts zu den Napoleonfeldzügen zu sagen wusste.

„Tom Bartels, Du bist ein Nichts und aus einem Nichts wird nichts mehr werden, weil es ein Nichts bleibt.“

Tom hatte damals geantwortet: „Nee, is klar. Drei mal Null ist Null ist Null.“ Und sich damit den Respekt der ganzen Klasse und eine schallende Ohrfeige des Geschichtslehrers eingehandelt.

Das reine, unverfälschte Nichts, so sah es hier oben aus. Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Niemand. Und wenn er kommt? Dann laufen wir. Tom dachte an das dumme Kinderspiel. Alles reine Fiktion. Er lacht willkürlich, als er mit erleichtertem Herzen den Raum betrat, lachte über sich selbst und seine Ängste und schritt furchtlos in den Raum hinein. Fast hätte er vor Freude in die Luft springen können, kam sich dann aber albern vor, den Gedanken überhaupt zu denken. Coolness war jetzt angesagt.

„Ok, Jungs, Zeit zu Handeln. Gebt mir Rückendeckung. Wenn ich dabei draufgehe, dann gehe ich eben dabei drauf... Hm, keine Leiche, kein Blut, kein Tatort. Ok, dann haben wir einen falschen Tipp bekommen. Ok Jungs, wir ziehen ab.“

Tom ging zum Dachfenster. Wenigstens wollte er noch einen Blick aufs Dach wagen um sich ganz sicher zu sein. Der Hebelverschluss ließ sich nur schwer bewegen und war sicherlich seit Monaten nicht mehr betätigt worden, kombinierte Tom anhand der Spinnweben. Ein Blick aufs Dach muss trotzdem sein, dachte er. Er hebelte die Verriegelung auf. Keine Spur davon, dass hier vor zwei Tagen jemand auf dem

Dachfirst saß. Aus, Ende, Maus. Alles nur geträumt. Er schloss das Fenster und schob die Verriegelung vor. Hm, dachte Tom beim Runtergehen, vielleicht sollte ich doch mal hier meine Wäsche trocknen, wer weiß, wer weiß. Was Tom jedoch übersehen hatte, war ein kleiner grüne Stiefel in der Dachrinne.

Kommissar Obermeier fand sich nicht besonders qualifiziert darin, Schreckens- oder Todesfälle zu übermitteln. Kommissar Obermeier war über den zweiten Bildungsweg zur Polizei gelangt und deshalb beim Kriminalkommissariat gelandet, weil er Single war. Singles sind weniger anfällig für psychische Belastungen und haben weitaus geringere Fehlzeiten, pflegte seine Chefin immer wieder zu betonen, wenn Kommissar Obermeier mal wieder vergeblich einen Versetzungsantrag einreichte. Und damals war im Kommissariat eben nur diese eine Stelle frei. Nämlich im KK 91 K, kurz für Kriminalkommissariat 91 Köln. Wegen seiner weichen und einfühlsamen Stimme wurde Kommissar Obermeier von seiner Chefin den anderen Kollegen gegenüber vorgezogen, wenn es darum ging, den nächsten Angehörigen die Nachricht vom Tod des Vaters, Ehemanns, Mutter, Geliebten oder der drogenabhängigen Tochter zu überbringen. In Kollegenkreisen hatte er den Spitznamen: „Der weiße Engel“ schon längst weg. Kommissar Obermeier hatte schon etliche Gespräche mit dem Polizeipsychologen über sich ergehen lassen. Aber auch der konnte an dem geschmeidigen Bariton von Obermeier nichts ändern. Manchmal fühlte sich Kommissar Obermeier schon montags müde, richtig müde.

Als Obermeier an diesem Morgen sein Büro betrat, wünschte er sich einmal mehr, kein Single zu sein. Auch wenn es bei der anstehenden Aufgabe zum Glück nicht um das Überbringen einer Todesnachricht ging, sondern um eine Routinesache, eine stinknormale Recherche.

Kommissar Obermeier klingelte an der angegebenen Adresse, die ihm die Sekretärin morgens auf den Tisch gelegt hatte. Die nötigen Informationen hatte er der beiliegenden Akte entnommen und auswendig gelernt. Zwei der Mieter hatten auf sein Klingeln nicht geöffnet, bei der dritten Wohnung hatte er mehr Erfolg. Eine etwa 35jährige Frau mit gepflegtem Äußeren öffnete ihm die Tür.

„Frau Steingrüber? Kommissar Obermeier, Kriminalkommissariat 91 Köln, darf ich reinkommen?“

Sybille Steingrüber schaute den Kommissar irritiert an, forderte ihn dann aber mit einer Geste auf, die Wohnung zu betreten.

„Frau Steingrüber“, begann Kommissar Obermeier und kam damit direkt zur eigentlichen Recherche. Vielleicht war das der Grund, weshalb er immer noch Single war, vielleicht war er einfach zu sachlich, zu emotionslos, dachte er. Andererseits ersparte er sich so einfach Zeit in seinem Job, die er anschließend mit seiner

Müdigkeit füllen konnte. Ich sollte mal mit dem Psychologen über Burn-Out reden, nahm er sich vor.

„Frau Steingrüber, wir haben Freitag unmittelbar in der Nähe dieses Hauses eine Leiche entdeckt und wissen uns das Ganze nicht zu erklären. Daher sind wir auf die Mithilfe der Nachbarschaft des Unfallortes angewiesen. Die Person scheint aus größerer Höhe tödlich gestürzt zu sein, was erheblich die Identifizierung der verunfallten Person behindert. Auch konnten wir auf dem naheliegenden Dach keinerlei Spuren finden, die darauf schließen lassen, dass der Unfalltod genau dort eingetreten sein soll, wie uns die Gerichtsmedizin mitteilte. Auch geben uns weitere Merkmale an der Leiche zu denken. Sie weist zahlreiche Stichverletzungen auf und wir fanden Taubenfedern in Mund und Rachenbereich des Opfers. Wir vermuten, dass die Person hier in der näheren Umgebung wohnt und falls es Ihnen nichts ausmacht, würde ich Sie bitten, einen Blick auf das Photo der Leiche zu werfen. Vielleicht sagt Ihnen die Person etwas?“

Sybille Steingrüber nahm das Bild entgegen, welches ihr Kommissar Obermeier reichte.

„Nein, die Person sagt mir gar nichts, tut mir Leid.“, sagte sie.

„Danke für Ihre Mühe“, entgegnete Kommissar Obermeier und versuchte es ein Stockwerk höher. Dort öffnete ihm ein etwa 5-jähriger Junge die Tür. Kommissar Obermeier entschied sich, den Jungen nicht mit dem Photo zu konfrontieren und sagte, dass er ein andermal wiederkommen wolle, wenn die Eltern zu Hause seien. Was Kommissar Obermeier jedoch nicht registriert hatte war, dass der Junge nur einen Schuh anhatte, einen kleinen grünen Kinderstiefel.